

Werk

Titel: Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sa; Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern

Verlag: Heidegger

Kollektion: Rezensionenzeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556102126_0006

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126_0006

LOG Id: LOG_0261

LOG Titel: XXXV. Stück

LOG Typ: periodical_issue

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556102126

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556102126>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Certus ab-
est autor,
sed vox hoc
nuntiat
omnis :

Credo tibi,
verum di-
cere fama
folet.

Martial.



Freymüthige Nachrichten

Von

Neuen Büchern, und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sachen.

XXXV. Stück. Mittwochs, am 27. Augustmonat. 1749.



Lorenz. Allhier ist gedruckt:
Catalogus Plantarum non-
nullarum Horti Academiae
Physico Botanicae Florentinae,
quarum semina hoc anno
1747. ad publicam utilitatem
collecta, exteris Botanicae
cultoribus in commercium

exponuntur, ut totidem novis ac exoticis per-
mutentur; a Xavero Manetti Medicinae & Bot-
tanices Prof., ejusdemque horti Custode.
1748 Der Hr. Manetti hat diesen Catalogum
zum Besten der Liebhaber der Botanic, die das
Latein nicht verstehen, auch in das Französische
übersetzt. Er verspricht alle Jahre in beyden
Sprachen dergleichen heraus zu geben.

Hamburg. Fortsetzung der Beurtheilung
neuer Fabeln und Erzählungen in gebunde-
ner Schreibart.

Wenn ich Fehler wider die deutsche Spra-
che, die Art des Gedichtes, den Wohlstand
und so ferner sammeln wollte, so würde ich
nicht fertig werden.

S. 8. Ist eine Fabel unter dem Titel die
Sonnen-Uhr. Es ist gar nichts edles oder
scharfsinniges weder in der Erfindung noch
Ausführung. Von Anfang beklagt sie sich,
der Tag-Dieb lasse sie durch sein Fragen
nicht in Ruhe. Nachdem sie ihm seine
Faulenzerey derb verwiesen, daß er bey
hellem Lichte in steter Dunkelheit le-
be, den lieben Tag mit lauter Nichts

M m

voll

vollbringe, und wie ein Schmetterling von einem zum andern springe; so schließt sie endlich ungemein scharfsinnig:

Erleucht'te Phoebus dich, so, wie er mich verklärt,

So würdest du gescheut, und seines Einfluß werth.

Indessen kan ich dir das Sehen leicht verstaten;

Die Sonne lenket mich, und dich regiert der Schatten.

S. 10. kommt eine Erzählung vor, welche die nackte Wahrheit heißt. Ich will dem Herrn Verfasser sagen, was die nackte Wahrheit ist. Der muß sehr arm am Witze seyn, der sich einfallen läßt, die Wahrheit aufzuführen, als ob sie sich den jungen Herren zu gefallen als eine liederliche Hure präsentirte, und doch in dieser Gestalt auch ihnen mißfiel. Mich dünkt, der Dichter redet die Sprache dieser ehrlichen Herren leichter, als die Sprache der Wahrheit. Die vier letzten Verse machen mich etwas wütern:

Ein artig Mägdgen mag man gern im Hemde sehn,

Die schöne Wahrheit darf auch Nachts nicht nackt stehn,

Sie muß noch heut zu Tag, bey Jungen und bey Alten,

Wenn man sie dulden soll, sich bunte Masken halten.

Und überdas stimmt der Titel und Ausführung gar nicht zusammen. Die Wahrheit erscheint ja überall darinnen gekleidet, und gleichwohl heißt jener die nackte Wahrheit. Die nackte Wahrheit muß in ihrem Hemde dem Herrn Verfasser gar zu wohl gefallen. S. 78. führt er sie nochmal so tröstlich auf.

Der Herr Vorredner dieser Fabeln sagt, man habe es Stoppen und dem Königsbergischen Eide nicht mit Unrecht vorgeworfen, daß sie so wenig in der Erfindung, als Ausführung ihrer Fabeln natürlich und glücklich gewesen, da sie oft einander ganz widrige Gegenstände zusammen gekuppelt, und sie über dieses von Dingen reden lassen, die

über ihren Verstand gehen. Was das erste Stück betrifft, so mag endlich der Herr Dichter noch so ziemlich dabey zu retten seyn. Um aber von dem letzten eine Probe zu geben, so will ich nur die auf der 23ten Seite vorkommende Fabel hersetzen. Meine Leser urtheilen selbst.

Der Degen und der Kiel,
als zwey Verliebte.

Dem Junker Degen kam Herr Kiel einst ins Behege,

Sie waren beyde jung und auf dem Liebes-Wege.

Bedante, trolle dich, sprach jener, ich bin hier;

Hoho! nur nicht brutal: dieß schmale Stück Wapier,

Der Ausfluß meines Hirns ist stärker als der deine,

Und ein dactyl'scher Fuß gilt mehr als Helden-Beine.

Du gehst mit Pulver um, wenn das hinlänglich ist;

Doch die Erfahrung lehrt, daß mancher sich verschieft.

Herr Schwager, ist nicht so? wir buhlen alle beyde;

Fehlt mir das Dintenfäß, so mangelt die Scheide.

„Ich meyns so böse nicht, du bist mir dennoch gut,

„Und wenn ich stutzen will, so zierst du meinen Hut.

Es ist eine Menge Schönheiten in dieser Fabel, ich will sie aber nicht verrathen, sie fallen selbst bald ins Gesicht.

S. 32. ist der Kukuk gar ein Gelehrter, der das dic cur hic dem Raben recommen dirt.

Ich handle wol nicht unrecht, wenn ich auch das Carneval der Thiere S. 17. dahin rechne. Und man sage mir doch, was soll das Lehrreiche dieser unnatürlichen Fabel seyn? Soll man daraus lernen, daß die Menschen sich insgemein anders anstellen in ihrem Bezeugen, als sie wirklich sind? Es sind

sind einige Lüge darinnen, welche dieses ver-rathen sollen. Aber wie unschicklich ist dieses nicht in der zweyten Strophe vom Ende an, angedeutet:

Die Fabel sprach: ihr losen Gäste
Vor dießmahl ist der Spasß geschwehnt;
Allein ich warn' euch auf das beste,
Laßt euch nicht mehr in Masken sehn.

Wenn sie es nicht leiden konnte, warum läßt denn der Dichter sie selbst den Thieren diese Lustbarkeit geben, und zwar aus der Ursache, daß sie sich nicht beschwehren könnten?

Die letzte Strophe ist ganz ungereimt. Die Fabel, welche zugleich den Titel der Wahr-heit führet, sagt:

Der äuffre Schein kan mich nicht trügen,
Ist gleich mein Kleid auch mancherley,
So thu ichs, Thoren zu vergnügen;
Bedenkt, daß ich die Wahrheit sey.

Dieses Amt hat bisher der Wahrheit noch niemand aufgetragen, so wenig als der Fa-bel, daß sie die Lustigmacherin der Thoren seyn sollte. Dieses ist eine Erfindung, die unserm neuen Fabel-Schöpfer ganz eigen ist. Er wollte uns gerne sagen, die Wahrheit müßte allerley Gestalten annehmen, um den Thoren durch die Fabel, oder auf andere Weise ihre Lehren bezubringen, die ihnen so gar wenig gefallen, und sie doch wissen und gefällig aufnehmen sollen. Seine Mey-nung ist vielleicht die beste, aber sie hat das Unglück, daß sie der untaugliche Ausdruck verstellt hat.

S. 21. Ist eine sehr artige Erfindung, da die Liebe einen jungen Herrn so sehr verstopft, daß ihm sein Arzt das Clystiren anrathen muß. Die Cur ist noch feiner. 60. wei-che vergoldete Erbsen linderte ihm die Magen-Wein, und bringen ihm 7. Ses-des zuwege. Die Moral hängt mit der ed-len Vorstellung aufs beste zusammen.

Der Arzt und sein beredter Mund,
Die Einbildung macht bald gesund,

Wenn er nur die Recepte giebt,
Die jeder Patientte liebt,
Es sey saur, bitter oder süsse,
Wurst, Schinken, Pöckelsteifich und Nüsse;
Und stirbt er denn vom Recipe,
So stirbt er doch Methodice.

S. 29. Redet die Glocken den Reifrock eines Cammer-Mädgens als ihre Schwe-ster an, und läßt sie ein, mit ihr zu hangen. Die Schlag-Uhr nimmt sichs heraus ihr zu sagen: Du Thor

Was stellst du dir vor Grillen vor,
Zum Läuten ist die nicht erwählet,
Dieweil ihr Klang und Kneppel fehlet,
Bewegt ein junger Herr sie schon,
So giebt sie doch nur Cammer-Ton;
Ihr prächt'ger Thurm hat keine Mängel,
Sie hängt an einem stolzen Schwengel.

Wie trefflich steht es doch der Schlag-Uhr, von den jungen Herren zu reden? Wie fein ist der Einfall von dem Cammer-Tone und dem stolzen Schwengel? Gewiß das sind Bons mots für eine Dorf-Schenke! Ich dünkte, wer den Namen eines wohlgestiteten Men-schen um solche elende schmuzige Zwen-deutigkeiten aufopfern kan, der sollte sich nicht wagen, die Welt durch moralische Fabeln lehren zu wollen. Nicht minder wigig ist der Vorwurf, den die Uhr der Glocke macht, daß sie nicht galant wäre, und daß, im Fall sie es wäre, der Verstand ihr sagen würde, daß es ein anders sey in Lüften schweben, ein anders nach der Mode leben. Am aller-wenigsten hätte man wohl aus dieser Fabel die Morale gebofft. Vielleicht rühret das Unerwartete den Leser? ich muß sie also hersetzen:

Was hilft der fatterhafte Schein,
Man muß solid und nutzbar seyn.

S. 58. Hat die Lüge auch einen neuen Titel; sie heißt des Pluto Hof-Fiscal.

S. 60. Soll eine mit Parmesan, Käse garnirte Schüssel die Notzen bey Büchern lächerlich machen. Ehe aber der Herr Au-tor diesen schönen Gedanken uns recht fühlen

läßt, so beschenkt erst uns gleich mit einem neuen, und sagt:

Wird doch ein Buch dadurch gelehrt,
Wenn es mit krausen Allegaten,
Als ein gespickter Hafen-Braten,
Den Lesern durch die Sinne fährt.

Und damit wir ja zu den beyden Schüsseln die dritte auch bekommen, so wartet uns der großmüthige Dichter noch mit einem Salate auf.

Wahr ist's, ein deutsches Buch mit Noten
ausgeziert,
Die griechisch, weisch, lateinsch, franzö,
sich austaffirt,
Gleicht einem bunten Kraut-Salat,
Den man verbrämet hat.

S. 79. Habe ich unvermuthet eine neue Erklärung des Sprüchworts gefunden, Er hat mehr Glück als Verstand. Meine Leser erwarteten sie vielleicht auch nicht. Hier ist sie:

Man hört von grossen Leuten sagen:
Er hat mehr Glück als wie Verstand;
Das heist: Ihn reizt ein edler Nagel,
Doch, mit der Seel ist's schlecht be-
wandt;
Steht beydes gut in Harmonie,
So schimpfet dieses Sprüchwort nie.

Der Beschluß folgt nächstens.

Hamburg. Folgendes ist von hoher Hand zur Bekanntmachung und eingeliefert worden.

Mittel wider das Vieh-Sterben.

Nachdem ich bey genauer Untersuchung des Vieh-Sterbens entdecket habe, daß das Blut vornemlich in der Milz, wie auch bisweilen noch überdem in der Lunge oder andern Visceribus in eine Entzündung oder Fäulnis geräth, so habe ich mich auch vornemlich bemühet, ein Mittel ausfindig zu machen, durch leichte Kosten und auf eine bequeme Weise, sowohl dergleichen Inflammationes, als auch Corruption, und folglich das Vieh-Sterben

zu heben. Ich ließ zu dem Ende einem jeden Haupt-Horn-Vieh in der Läschen-Haut, welche an dem Ende des Halses vor der Brust hängt, ein Seil von Seide, vierfach zusammengenommen, ziehen, um die zwischen Fell und Fleisch steckende Feuchtigkeiten abzusapfen, und damit solches nicht zuheilen oder zuschwären könne, ließ ich es mit Baum-Dehl benezen, und täglich ein Zoll breit weiter rücken. Innerlich ließ ich jedem Haupt-Horn-Vieh, es sey gesund oder krank, 2. Loth ungerinigten Salpeter mit 1. Quentlein Campher vermischet, in 1. Viertel Quart frisch Brunnen-Wasser aufgelöset, des Abends auf einmal eingeben, und solches bey dem gefunden wöchentlich einmal, bey dem kranken aber drey Tage nach einander wiederholen. Hiernächst finde ich auch für gut, daß die Ställe bisweilen des Morgens mit Wachholder-Beeren oder feuchten Pulver, besonders zu der Zeit, wenn schon ein Haupt gefallen ist, ausgeräuchert werden, ehe noch das gesunde Vieh eingetrieben wird. Alle diejenigen, welche dieser Ordnung nachgehobet haben, bezeugen einmüthig, daß ihnen seit der Zeit kein einziges Haupt mehr gefallen wäre. Und weil auch die Schweine öfters an der Braune oder sogenannten laufenden Feuer häufig sterben, so habe ich ihnen eben diese Dosis von Salpeter und Campher mit 1. Viertel Quart frischen Wasser eingiessen lassen, davon nachgehends kein einziges weiter gestorben. Eben dieses kan man auch den Pferden mit allem Fug und Recht eingeben, in eben zuvor beschriebener Dosis und Weise. Es ist aber die gute Wirkung dieses Mittels nicht nur der Erfahrung gemäß, sondern auch in der Vernunft begründet, und wird ein jeder vernünftiger Medicus zugeben müssen, daß Salpeter und Campher allen übrigen Mitteln, eine Entzündung und Corruption zu heben, den Rang streitig machen müssen.

Die Dosis eines solchen Pulvers kostet in der Apotheck 1. Groschen, und dem jungen Vieh giebet man nur eine halbe Dosis. Star-gard, den 14. Aug. 1748.

Göttingen.

Göttingen. Johann Wilhelm Schmid hat drucken lassen: Gedächtniß-Predigt auf den seel. Abschied des weyl. Wohlgebornen und Hochgelehrten Herrn, Herrn Johann Christian Claproths, beyder Rechten Doctors, Königl. Großbrittannischen und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen Raths und auf der Georg-August-Universität öffentlichen und ordentlichen Lehrers der Rechte, wie auch Seniors der Deutschen Gesellschaft, in welcher der wahre Trost der Christen im Sterben und bey dem Tode der Ihrigen, aus 2. Cor. 5, 1. 2. am 29. October 1748. in der St. Jacobi Kirche vorgestellt worden, von Georg Heinrich Niebow, der heiligen Schrift Doctor, derselben und der Weltweisheit öffentlichen Lehrer, Hochfürstl. Schleswig-Hollsteinischen des Stifts Quedlinburg Kirchen-Rathe und des Göttingischen Creyses Superintendenten. 1749. 9. Bogen in Quart, nebst dem Bildniß des Verstorbenen. Man kan es als eine Belohnung der wirklich grossen Verdienste des seel. Prof. Claproths mit ansehen, daß der so gelehrte als beredte Herr Doctor Niebow ihm in einer Rede das letzte Doctor-mahl gesetzt hat. Es haben so viele aus der Feder dieses gründlichen Mannes schon längstens eine heilige Rede zu lesen gewünscht, und sie sehen ihren Wunsch, wiewohl bey einer Gelegenheit, die für die gelehrte Welt, und für die studirende Jugend zu bedauern ist, erfüllt. Der Weltweise, der Christ und der Redner erscheint in seiner vollen Stärke in dieser Predigt, und lehret uns die hinlänglichen Trost-Gründe, welche den Christen sowohl bey dem Tode der Seinigen, als seinem eigenen aufrichten können. Ein rechtschaffenes Herz empfindet bey Lesung derselben eine freundige Uebergung, und die natürliche Furcht des Todes verwandelt sich gleichsam in ein eifriges Sehnen nach der Ablegung des Irdischen. Wenn wir unserer Reizung folgen könnten, so würden wir uns bey dieser vorzüglichen Predigt sehr weitläuf-

tig aufhalten. Wir müssen aber unsere Nachricht davon nur mit dem Wunsche schliessen, daß viele sie lesen, und die Uebergung und das Vergnügen daraus empfinden mögen, so wir bey derselben Durchlesung gehabt haben. Ist zu haben um 24 Kr.

Dublin. Bey Nowel ist gedruckt: Essay sur la felicité de la Vie à Venir, en Dialogues, par C. L. de Villette. 8. 1748. Versuch über die Glückseligkeit des zukünftigen Lebens, gesprächsweise abgefaßt. Der Verfasser, welcher Prediger bey der Französischen Kirche zu St. Patrick in Dublin ist, läßt vier Personen, als Philemon, Eugen, Cleobul und Theocrit alhier auftreten, und sich unterreden. Da uns selbst, nach dem Ausspruche der Schrift, die eigentliche Beschaffenheit der zukünftigen Vergnügungen unbekannt ist; so giebt ein jeder von diesen Herren seine Gedanken an, die sie öfters so weit ausschweifen lassen, daß sie bloß in der Einbildung bestehen. Die schwerste Arbeit fällt dem Theocrit anheim. Er nimmt es über sich, das ganze System des Künftigen zu entwickeln, die Zweifel zu heben, die Schwierigkeiten zu erläutern, mit einem Worte, alle Streiche abzuschlagen, die ihm die drey Ritter, so mit ihm auf dem Kampf-Platz streiten, anzubringen suchen. Nichts erschreckt den Theocrit, nichts verwirret ihn, der Anblick drey fürchterlicher Widersacher setzt ihn nicht aus seiner Verfassung. Als ein grosser Philosoph, als ein gründlicher Gottesgelehrter, ruft er die Vernunft und die Offenbarung zu Hülfe, und gebrauchet sich seiner Waffen mit solcher Kraft, mit solcher Fertigkeit und Geschicklichkeit, daß jeder Gang ein Sieg für ihn ist. Niemals hat ein Held mit mehrerem Vertrauen den Kampf-Platz betreten. „Ich schmeichle mir,“ sagt er, „daß ich alle Schwierigkeiten, die von einiger Wichtigkeit sind, vorhergesehen.“ „Ich habe mich auf meine Ausfahrungen vorher bereitet, und also wird meine Vertheidigung sowohl, als euer Angriff, nicht aus dem Stegereiß geschehen.“ Ueberhaupt
M m 3 sind

sind viele gute Gedanken in diesem Buche. Man liest aber auch vieles, worüber man sich nicht zu beklagen hätte, wenn es weggeblieben wäre.

Zamburg. In C. S. Geißlers Verlage ist ein kleiner lesenswürdiger Tractat auf 5. Bogen in Octav unter folgendem Titel herausgekommen: *Abhandlung von den Pantomimen, historisch und kritisch ausgeführt.* 1749. Der Beyfall, welchen die Kinder des Herrn Nicolini überall finden, erneuert die Kunst der Pantomimen in unsern Tagen wieder, welche bey den Alten in einem so grossen Ansehen gewesen ist. Es fragt sich, ob die heutigen Pantomimen den alten gleich zu schätzen, oder vielleicht gar vorzuziehen sind. Man findet nicht, daß Kinder bey ihnen dasjenige so geschickt geleistet haben, was sie in unsern Zeiten thun, und man muß es dahin gestellt seyn lassen, ob ihre Malereyen und Auszierungen dem Vinsel eines Colomba gleich gewesen sind. Die Absicht bey dieser Abhandlung gehet bloß dahin, um so vielen Zuschauern einen historischen Begriff von den Pantomimen zu machen, und ihnen Gelegenheit zu geben, in Gesellschaften etwas reden zu können, damit sie uns nicht das Pantomimische in dieselbe mit zurückbringen und nachahmen mögen. Da alles, was man von dieser Sache liest, hin und wieder zerstreuet ist, so sind die Nachrichten aus allen Winkeln zusammen gesucht worden. Kenner der Alterthümer werden am besten urtheilen können, ob alles richtig getroffen worden, sie werden aber auch zugleich einräumen, daß es nicht möglich sey, aus den alten Schriftstellern alles deutlich zu machen. Ferrarius hat Recht, wenn er klagt: Die Kunst der Pantomimen ist sehr bewundernswürdig gewesen, wir können uns aber keinen rechten Begriff davon machen, und noch vielweniger dieselbe deutlich erklären, weil sie verlohren gegangen ist. Diese Abhandlung ist in zweyen Abschnitten getheilet. Der erste handelt vom Alter der Mimen und Pantomimen,

und der andre enthält eine nähere Betrachtung von den Pantomimen selbst. Auf dem Titel-Blatte werden in einer artigen Bignette die Haupt-Personen des Pantomimischen Theaters gezeigt. Unstreitig ist es allen Liebhabern der Nicolinischen Schau-Spiele nützlich und angenehm, diese wenige Bogen durchzulesen. Sie finden hier eine Rechtfertigung des Vergnügens, mit welchem sie diese reizende Vorstellungen ansehen, da gezeigt wird, wie hoch die klugen Griechen und galanten Römer diese Ergötzlichheit geschätzt haben. Die meisten zweifelsigen Figuren, welche man Menschen nennt, beweisen in ihren Gebeyrden und Handlungen gerade das Gegentheil von demjenigen, was sie reden. Und sollte man deswegen nicht die Welt, welche so oft eine Schau-Bühne genannt wird, auch mit Recht ein Pantomimen-Haus heißen können? Giebt es nicht sowohl stumme als redende Arlekinen unter den Kindern des Erdbodens? Zeiget sich nicht oft ein ansehnlicher Pierrot, der sich über alles, und über nichts verwundert? Gehlet es wohl an Vätern, welche ihren Töchtern zu verdrießlich denken, und an Colombinen, welche für ihre Väter zu listig sind? Gewiß, wenn alles dieses nicht geläugnet werden kan, so haben wir Recht, den Vorstellungen der Pantomimen Beyfall zu geben, und die Abhandlungen von denselben den Lesern anzupreisen. Ist zu haben um 10 fr.

Braunschweig. Dasselbst ist im Verlag der Schröderischen Buchhandlung zu haben: *Wilhelmi Christiani Justi Chrylandri --- Diacrisis philologico-theologica de Doctoratu Christi tricenarii.* Una cum triga observationum: 1) de die quo lapsus Protoplastorum contigisse viderur. 2) De primo primorum hominum die Sabbato. 3) De euphemismis Christi. Ein halb Alphabet in Quart. In der eigentlichen Abhandlung beschäftigt sich der Herr Verfasser mit Aufsuchung der Ursachen, warum unser allertheurer Erlöser nicht früher, aber auch nicht später,

später, als eben im dreyßigsten Jahre seines Alters sein öffentliches Amt angetreten habe. Dieser Umstand ist allerdings sehr beträchtlich. Wie in dem Schau-Platz des Lebens Christi ein jeder Auftritt, und vornemlich der letzte, höchstmerkwürdig ist: so mag man auch nicht zweifeln, daß die Weisheit Gottes zu diesem letzten ebenfalls den Zeit-Punct, da er anfangen sollte, werde klüglichst gewählt, und nach den würdigsten Bestimmungs-Gründen beschloffen haben. Bleiben uns gleich noch viele Ursachen unaussprechlich: so geziemet sichs doch, auch hier, so viel man kan, den Fußstapfen der Weisheit nachzuspüren. Ueberhaupt entdeckt sich hier eine ungemeyne Liebe des Allerweisesten, der es an nichts hat fehlen lassen, Christi äußerliche Umstände so einzurichten, daß sie ihm, zur Beförderung seines heylsamen Haupt-Zwecks, zuträglich seyn konnten. Es hätte zwar die Kräfte des Verstandes bey dem Gott-Menschen sich weit eher, schon in seinen Kindheits-, Knaben- und Jünglings-Jahren hervorthun, und, auch ohne längere Uebung, zur mächtigen Fertigkeit gelangen können. Wie viele mag er auch nicht wirklich, schon vor seinem dreyßigsten Jahre, an Einsicht, wie an Tugend, übertraffen haben? Allein es gefiel der Güte Gottes, ihre Absicht nicht weniger auf die damalige Zeit, da das Wort im Fleisch seine Hütte unter uns hatte, als auf die Nachwelt und die ganze Folge der Ewigkeit zu nehmen, da sie das Prophetische Amt Christi desto gekennet darstellten, und das Bild dieses Lehrers aller Lehrer allen menschlichen Gemüthern desto eindrucklicher, ehrwürdiger, zuvertraulicher, lieblicher und tröstlicher machen wollte. Bey gemeinen Menschen hat alles seine Zeiten, allmähliche Stufen und Veränderung. Der Verstand kömmt bey ihnen nicht vor Jahren zur rechten Reife. So hat der Sohn Gottes, in der Niedrigkeit unserer angenommenen Natur, von dieser göttlichen Ordnung nicht ausgeschloffen seyn noch scheinen wollen, da er dieselbe gut heissen, da er sich als einen wahren

Menschen beweisen, da er die grossen Erfordernisse zum Lehr-Amte zeigen, da er mehr Vertrauen auf sich lenken wollte. Bey den Juden waren 30. Jahr dasjenige untadelhafte Alter, da jemand ein Lehrmeister zu werden, erst am fähigsten gehalten ward. So hat der grosse Prophet sich in die unsündliche Weise und Meynung seiner Brüder fügsam geschicket, und 30. volle Jahre abwarten wollen, ehe er einen Schritt auf die Bahn seines vierzig-monathlichen Lehr-Amtes gethan.

Es gehöret solches nach der ferneren gründlichen Ausführung des Herrn Mag. Ebrhards, Theils mit zu dem äußerlichen Wohlstande in der göttlichen Haushaltung, den wir in allen Einrichtungen derselben, nach den Regeln des Geziemenden und Ernsthaften, durchgängig beobachtet sehen. Theils ist es ein Beweis, daß Jesus der wahre Messias sey. Indem er dadurch verschiedene Vorbildern im alten Testament, sowohl Sachen als Personen, ähnlicher worden. Dem Baum des Lebens mitten im Garten, Adam, Henoch, Joseph, David, dem Hohenpriester, den Priestern, denen Knechten, die an Statt des ganzen Volks Herrendienste am Heiligthum thun mußten, nemlich denen Leviten. Theils ist solches anzusehen als ein Stück seines Mittler-Amtes und heiligenden Verdienstes, so sich auf alle Stufen des menschlichen Alters verbreiten sollte. Theils als ein Stück seines heiligen Fürbildes. So uns sowohl von der Beschaffenheit gewisser Dinge, welche für gut oder nicht gut zu achten, unterrichtet, als auch jeden Menschen, und insbesondere gottesdienstlichen Lehrern, gewisse Pflichten anweist. Ueberall hat der gelehrte Herr Verfasser seine Sätze mit nuzreichen Anmerkungen begleitet, und wir können diese lesenswürdige Schrift mit Recht anrühmen. Sie ist dem verdienten Hof-Prediger zu Wolfenbüttel, Herrn Doctor Oldefop, zugeeignet. Ist zu haben um 15 kr.

Göttingen. Von daher erhalten wir eine Nachricht, welche allen wahren Verehrern der Wissenschaften, und insbesondere der Rechte angenehm seyn muß. Die Hoffnung, welche der gelehrten Welt schon längst gemacht worden, von dem Fleiße des grossen Rechts-Gelehrten, Herrn Geheimen Justiz-Raths Gebauer, eine vollkommene Ausgabe des Corporis Juris zu erhalten, wird man nunmehr bald erfüllet sehen. Das Vorzügliche derselben wird in etwas aus folgendem erhellen. Ein gelehrter Holländer, Heinrich Brenemann, hatte vernommen, daß in Florenz eine uralte und mehr als 1000jährige Handschrift der Pandecten verwahrt würde, die der Vater und Sohn Faurelli unvollständig und unseifig herausgegeben hatten. Er reisete dahin, um diesen der Verwahrung sich immer mehr nähernden Schatz, dessen gänzlicher Verlust unersetzlich seyn würde, sich zu Nutzen zu machen. Der Englische Abgesandte, Heinrich Newton überwand die Schwierigkeiten, die man diesem Gelehrten machte, und erhielt beym Groß-Herzoge, daß man ihm, nebst dem Abt Salvini, die Handschrift anvertraute. Beyde brachten etliche Jahre mit der mühsamen Vergleichung dieser Urkunde zu, und Herr Brenemann fand zu Turin, Rom und Florenz noch mehrere Handschriften der Pandecten, welche er durchzugehen, und die zweifelhaften Stellen daraus zu erklären Gelegenheit hatte. Hierauf kam er nach Holland zurück, steng an der Ausarbeitung und Erläuterung der Pandecten zu arbeiten an, ließ eine Beschreibung der Florentinischen Urkunde ans Licht treten, und starb, ohne etwas weiteres herauszugeben. Seine Hand-

schriften aber vermachte er dem berühmten Zinkershoef. Der Geheime Justiz-Rath und Professor Gebauer war indessen, unwillkürlich aller dieser Bemühungen, gleichfalls mit einer neuen, zuverlässigen und vollständigen Ausgabe der Pandecten beschäftigt, und er sah aus dem Zinkershoefischen Bücher-Verzeichnisse, daß alle Brenemannsche Handschriften verkauft werden sollten. Der erlauchte hannöversische Staats-Minister, Sr. Excellenz der Herr Geheime Rath von Münchhausen, welcher als ein wahrer Mäcenas in unsern Tagen für das Aufnehmen der Wissenschaften sorget, veranstaltete, daß dieser Schatz dem Herrn Gebauer für 1050. Holländische Gulden zugeschlagen wurde. Seitdem hat dieser würdige Rechts-Gelehrte mit unermüdetem Fleiße Tag und Nacht an der Vergleichung der Brenemannschen Schriften mit den Seinigen gearbeitet, und es so weit gebracht, daß er jetzt einlassen können. In einer eigenen Probe wird er der Welt vorlegen, mit wie vieler Einsicht er besagte Schriften gebraucht habe, wie viel er selber an dem Coder, den Novellen und den Institutionen gearbeitet, und wie eine vollkommene Ausgabe des vollständigen Körpers der Bürgerlichen Rechte er, nach einem, oder anderthalb Jahren zu liefern im Stande seyn werde. Es ist zu wünschen, daß dieses Werk einem verständigen Buchhändler zu Theil werde, dessen Sorgfalt und Fleiß demselben das äußerliche Ansehen und die genaueste Richtigkeit im Druck geben möge, welche die Wichtigkeit und Vollkommenheit dieser Ausgabe erfordert.

Bey den Verlegern dieser Nachrichten ist auch zu haben:

Drüso, Tragedia del Signor Abate Antonio Conti, Patrizio Veneto. 8. in Venezia, 1748. à 24 kr.

Diese Nachrichten sind alle Mittwochen in Zürich bey Zeidegger und Compagnie Buchhändler, zu bekommen.